
Inspiration – Beziehung – Heilung

Multi-dimensionale Kommunikation
in frühen Textquellen über Jesus



NLP-Master-Arbeit von Ulf Krause,

geb. 26.06.1974,

An den Weihern 6, 53340 Meckenheim,

e-mail: cyops@web.de.

für den NLP-Master-Kurs bei Dr. Volker Warnke

Exerzierplatz 30, 24103 Kiel,

Februar 2008 bis September 2009

In 'Sleight of Mouth' (dtsh. Magie der Sprache), einer seiner Grundlegenden Arbeiten über Sprache als Mittel zur Veränderung des Denkens, Fühlens und Handelns, kündigte Robert Dilts einen zweiten Band mit konkreten Beispielen für die bahnbrechende historische Wirksamkeit der gezielten Arbeit mit Sprachmustern an. Neben Sokrates und Karl Marx benannte er dabei auch Jesus als historischen Protagonisten des 'sleight of mouth' und nahm eine Geschichte aus dem Neuen Testament als Beispiel schon in das als ersten Band geplante Buch auf. Da die Fortsetzung der Reihe bis heute aussteht, möchte ich Robert Dilts' Ansatz an dieser Stelle aufgreifen und im Rahmen meiner NLP-Master-Arbeit speziell die NLP-ähnlichen Kommunikations-Muster in den frühen Text-Quellen über Jesus untersuchen.

Dabei interessieren mich vor allem zwei Aspekte: Im Bereich der Theorie möchte ich das Reframing als einen zentralen Aspekt menschlicher Spiritualität erforschen und dabei den speziellen Ansatz bei Jesus verstehen lernen. Praktisch möchte ich untersuchen, inwieweit ich als Psychotherapeut und Coach die von Jesus angewendeten Kommunikations-Muster zur Induktion von tiefgreifenden Transformations-Prozessen für meine Klienten und mich selbst nutzen kann.

Entsprechen habe ich diese Arbeit als strukturierte Sammlung inspirierender Beispiele angelegt, die eine unmittelbare Anwendung der Kommunikations-Muster im Alltag ermöglichen soll. Dies erscheint mir in einem nach wie vor in vielfältiger Weise von der christlichen Tradition geprägten Umfeld besonders wertvoll, da eine gezielte Würdigung unseren tiefen, häufig unbewussten spirituellen Prägungen besonders effektive und vor allem auch ökologische Interventionen ermöglichen kann.¹

Meckenheim, 07. September 2009

1 Selbstverständlich ohne dies beweisen zu können – vermute ich auf Grund zum Teil frappierender Ähnlichkeiten der von ihm angewendeten Kommunikations-Muster, dass Milton Erickson selbst Jesus – bewusst oder unbewusst – anhand der Schriften des Neuen Testaments „gemodelt“ hat. Der dabei entstandene ganz persönliche Stil Ericksons könnte wesentlich zu seinem Erfolg als Psychotherapeut im dezidiert christlich geprägten US-amerikanischen Umfeld der 1950-70er Jahre beigetragen haben.

I. Ansatz, Methode und Material der Arbeit

Die ältesten uns zugänglichen Quellen zum Leben und Wirken Jesu enthalten eine Vielzahl von häufig recht kurzen, szenenartigen Schilderungen seiner Begegnungen mit Menschen aus seiner unmittelbaren Lebensumwelt im damaligen Palästina.

Bei einem Vergleich der in der christlich-kirchlichen Tradition in das Neue Testament aufgenommenen vier Evangelien-Texte erscheint die zum Teil recht lose verbundene Aneinanderreihung solcher Begegnungs-Szenen (neben der jeweils örtlich und zeitlich sehr klar strukturierter Passions- und Ostergeschichte) als wesentliches verbindendes Stil-Merkmal. Sehr prägnant wird dort auch die Wirkung dieser Begegnungen auf die beteiligten Personen geschildert. Dabei lassen sich drei immer wiederkehrende Aspekte unterscheiden:

- Die Menschen sind offensichtlich fasziniert vom Auftreten Jesu. Immer wieder finden sich geradezu dramatische Schilderungen des Menschenandrangs um ihn herum, die auch zum Hintergrund für einige besonders prägnante Begegnungsszenen werden.
- Jesus stellt in verblüffend kurzer Zeit intensive Beziehungen zu seinen Interaktionspartnern her. Oftmals wird dies äußerlich erkennbar, indem sie von einem Augenblick zum nächsten ihre bisherige Lebensweise aufgeben, um sich ihm auf seinen Reisen als Wanderprediger anzuschließen. Andere laden Jesus und seine Begleiter spontan als Gäste in ihr Haus ein oder machen auf andere Weise, ihr Gefühl tiefer innerer Berührung deutlich.
- Eine weitere charakteristische Wirkung der Begegnungen mit Jesus ist die Wiederherstellung der geistigen, seelischen und körperlichen Integrität der Beteiligten durch Vergebung von Sünden und Heilung von Erkrankungen bzw. Austreibung von Dämonen.

Die häufig erwähnte Unmittelbarkeit der eintretenden Veränderungen – in den Evangelien-Texten findet sich in diesem Zusammenhang auffallend häufig das griechische Wort „euthys“ für „sogleich“ – erscheint mir als deutlicher Hinweis auf eine durch implizite Kommunikation und Reframings gebahnte Veränderung der begrifflichen Verarbeitung im neuronalen Netzwerk und der damit verbundenen neurophysiologischen Aktivierungsmuster des Gehirns.

Entsprechend der **NLP-Grundannahme, dass die Bedeutung von Kommunikation in ihrer Wirkung besteht**, habe ich diese drei Dimensionen zur grundlegenden Struktur meiner Arbeit gemacht und auch bei der Untersuchung einzelner Beispiele eine genaue Analyse der beschriebenen Wirkung als wesentlichen Schritt zur Rekonstruktion der **impliziten Anteile der Kommunikation** genutzt.

Dabei – und dies erscheint als ein wesentliches Merkmal des Kommunikationsstils Jesu – bleiben die genannten Aspekte nicht etwa wie in verschiedenen Schubladen (also kategorial) nebeneinander stehen, sondern erscheinen als ein, sich in mehreren Dimensionen gleichzeitig entfaltender Prozess, in dessen Verlauf sich immer wieder neue Konstellationen der gegenseitigen Beeinflussung des Geschehens in den verschiedenen Dimensionen ergeben.

Nicht verschwiegen werden soll an dieser Stelle, dass wir in den Evangelien auch auf eine vierte, gewissermaßen „Schatten-“Sphäre der Wirkung Jesu stoßen. Dies ist der Konflikt vor allem mit den Schriftgelehrten und Pharisäern, der – soweit den Textquellen zu entnehmen – seinen Ausgang von der unkonventionellen Auslegung der jüdischen Thora durch Jesus und der daraus folgenden unorthodoxen religiösen Praxis Jesu selbst und seiner Begleiter nimmt. Dieser konflikthafte Aspekt erscheint besonders dadurch dramatisch, dass er – zumindest in der Darstellung der vorliegenden Evangelien-Texte – später zur Hinrichtung Jesu auf Betreiben hoher religiöser Würdenträger führen wird.



Bevor ich näher auf die theoretischen Grundlagen der Arbeit eingehe, möchte ich an dieser Stelle versuchen, alle theologisch und religionswissenschaftlich vorgebildeten Leser, denen wahrscheinlich schon das eine oder andere Haar zu Berge steht, wenigstens etwas beruhigen, indem ich meinen eigenen eher ungewöhnlichen Umgang mit den biblischen Texten näher erläutere.

Mir ist sehr wohl bewusst, dass die ältesten Texte des Neuen Testaments nicht etwa die vier in ihm enthaltenen Evangelien, sondern vielmehr die (tatsächlich) von Paulus verfassten Briefe sind (im Gegensatz zu den ihm später zugeschriebenen). Diese enthalten allerdings erstaunlich wenig, um nicht zu sagen fast gar kein Material über das persönliche Auftreten Jesu während seiner Zeit als Wanderprediger in Galiläa, Judäa und den angrenzenden Gebieten. Auch finden sich hier fast keinerlei wörtliche Zitate Jesu oder andere direkte Hinweise auf den Inhalt seiner Lehre. Paulus konzentriert sich stattdessen ganz auf die Deutung – oder auch den Entwurf – seiner Heilswirkung als Welt-Erlöser.

Mir ist ebenfalls bewusst, dass die frühesten schriftlichen Quellen über Jesus nicht erhalten sind und heute höchstens noch durch einen Vergleich der vorliegenden Evangelien-Texte indirekt rekonstruiert werden können. Die älteste uns erhaltene schriftliche Quelle ist mutmaßlich das um das Jahr 70 unserer Zeitrechnung außerhalb des heutigen Palästina in altgriechischer Umgangssprache („Koine“) verfasste sogenannte Markus-Evangelium¹.

Dessen Text wurde dann zur inhaltlichen und formalen Grundlage für die mutmaßlich in den folgenden zwei Jahrzehnten ebenfalls in Altgriechisch entstandenen Matthäus und Lukas zugeschriebenen Evangelien. Dabei scheint das Mt-Evangelium einer deutlich vom zeitgenössischen Judentum beeinflussten Tradition aus der näheren Umgebung Palästinas, das Lk-Evangelium einer eher von Christen ohne jüdische Abstammung getragenen Tradition recht weit außerhalb davon zu entstammen.

Sie weisen aber auch über den beiden als Vorlage dienenden Mk-Text hinaus eine Vielzahl von sich häufig sogar über mehrere Sätze erstreckenden wortgetreuen Parallelen vor allem bei der Wiedergabe von Aussprüchen Jesu auf. Dies wird heute allgemein als Hinweis auf eine zusätzlich zum Mk-Text parallel verwendete ebenfalls in Koine verfasste Quelle, die

1 Die Benennungen der Evangelien wurden – wie in der wissenschaftlichen Arbeit mit den Texten des Neuen Testaments heute allgemein anerkannt – später von der christlich-kirchlichen Tradition hinzugefügt und lassen keinerlei historische Rückschlüsse auf Verfasser oder Abfassungsort des jeweiligen Textes zu. Um ein ständig wiederholtes „sogenannt“ zu vermeiden, werde ich die Evangelien im folgenden Text durch Kürzel kenntlich machen, die dann zugleich als Verweis auf die fehlende Historizität der Benennung verstanden werden sollen. Entsprechend den üblichen Kürzeln steht „Mk“ für Markus, „Mt“ für Matthäus, „Lk“ für Lukas und „Joh“ für Johannes.

hauptsächlich Aussprüche Jesu enthielt, gedeutet. Diese wird üblicherweise als Spruch- oder Logienquelle bezeichnet und mit „Q“ abgekürzt. Die völlig unterschiedliche Einbindung dieses Materials in die aus dem Mk-Text übernommene Grundstruktur macht eine gegenseitige Kenntnis von Mt und Lk untereinander unwahrscheinlich. In jedem der beiden Evangelien findet sich außerdem weder in Mk noch in Q enthaltenes Material, das üblicherweise als „Sondergut“ bezeichnet wird.

Auf Grund der ähnlichen Gesamtstruktur und zahlreicher gleich oder zumindest sehr ähnlich lautender Textstellen bietet sich bei der Arbeit mit den drei bisher genannten Evangelien die Verwendung einer Zusammenschau von parallelen Stellen (griechisch: „Synopse“) an, sie werden entsprechend als die drei „synoptischen Evangelien“ bezeichnet.

Deutlich später – mutmaßlich erst im 2. Jhdt. unserer Zeitrechnung – und ebenfalls außerhalb Palästinas und in griechischer Sprache entstanden ist das sogenannte Johannes-Evangelium. Der Verfasser dieses Textes kannte mutmaßlich keines der synoptischen Evangelien. Dementsprechend zeigt der Joh-Text einen ganz anderen Aufbau und enthält zum Teil völlig anderes Material. Deutlich wird die Tendenz zu einer „überzeitlichen“ – also eher metaphysischen – Deutung der Ereignisse um Jesus. Die Darstellung der Geschichte Jesu als eine Folge von Begegnungen mit anderen Menschen verbindet aber (wie gesagt neben der Passions- und Ostergeschichte) das Joh-Evangelium auch stilistisch mit den synoptischen Texten¹.

Wie bereits bezüglich der Rekonstruktion der Spruchquelle Q angedeutet, verfügt die sogenannte historisch-kritische Beschäftigung mit dem Neuen Testament über eine Vielzahl von Methoden, um die vielfältigen Bearbeitungsschritte der Texte und die dabei ganz unterschiedlich zur Anwendung kommenden „Bearbeitungs-**Strategien**“² zu identifizieren

1 Die vier genannten, von der christlich-kirchlichen Tradition im 2. Jhdt. unserer Zeitrechnung im Neuen Testament zusammengefassten Evangelien werden nach dem griechischen Wort „Kanon“ für „Maßstab“ auch als „kanonische“ Evangelien bezeichnet. Demgegenüber stehen die so genannten „apokryphen“ Evangelien, eine bzgl. Alter und Herkunft heterogene Gruppe von Texten.

2 Ich verwende den Begriff „**Strategie**“ hier tatsächlich ganz im NLP-Sinne. Eine Untersuchung des jeweiligen ganz persönlichen Stils der Verfasser der verschiedenen Evangelien-Texte durch Analyse ihrer jeweils typischen **Vorgehensweise beim Abruf sinnesspezifischer Eindrücke** erscheint mir als eine inhaltlich und methodisch hochinteressante Aufgabenstellung.

und damit Schlüsse auf das jeweils zu Grunde liegende Material zu ermöglichen. Trotz der dabei erreichten erstaunlichen Präzision erlaubt diese Vorgehensweisen keine sichere Rekonstruktion eines „historischen Kerns“ der Überlieferung.

Deshalb habe ich für meine Arbeit einen zugleich **„systemischen“** und **„radikal-phänomenologischen“** Ansatz gewählt.

„Systemisch“ bedeutet in diesem Zusammenhang die vorliegenden Texte über Jesus nicht als historisch-objektivierende Berichte über das Leben und die Wirkung eines einzelnen Menschen zu behandeln, sondern sie – ähnlich zu sich auf einer Wasseroberfläche um einen zentralen Fokus ausbreitenden Wellen - als Teil der persönlichen Wirkung Jesu zu verstehen. Auf diese Weise zeichnet sich – wohlgemerkt jenseits aller historisch-wissenschaftlichen Evidenz – zwischen den Zeilen der Texte, manchmal sogar gegen ihre expliziten Aussagen die Gestalt Jesu als Kommunikator quasi in Form eines geistigen Fingerabdrucks ab.



Dies sollte aber auf keinen Fall als Beweisführung für die Historizität einer bestimmten besonders charakteristisch erscheinenden Szene oder eines in besonders eindrücklicher Weise ins Bild passenden Ausspruchs Jesu herangezogen werden. Viel zu deutlich ist in den vorliegenden Texten die Tendenz erkennbar, Jesus zu **„modeln“** und seine persönliche Art zu kommunizieren (mehr oder weniger treffend) in immer neuen Zusammenhängen anzuwenden. Wie z. B. bei Arbeiten aus den Künstler-Werkstätten der Renaissance, wo die Gemälde oft als Gemeinschaftsarbeiten unter möglichst getreuer Wahrung des ganz persönlichen Stils des jeweiligen Meisters entstanden, scheint es mir müßig, nach „originalen“ Spuren Jesu zu suchen. Ganz ähnlich wie das „Königreich Gottes“ in seinen Parabeln erscheint er in vielen Geschichten des Neuen Testaments „ganz da“, ohne dass man ihn deshalb historisch festnageln könnte.

„**Radikal-phänomenologisch**“ bedeutet dann, dass sich meine Analyse – entsprechend dem systemischen Modell der Textentstehung – nicht auf eine spekulative Rekonstruktionen historischer Ereignisse sondern ganz und gar auf die vorliegende Textgestalt der vier im Neuen Testament enthaltenen Evangelien bezieht. Dies schließt auch ganz bewusst ihre sprachliche Form im Koine-Griechisch ein, auch wenn Jesus selbst mit größter Wahrscheinlichkeit das dem Hebräischen nahe stehende Aramäisch gesprochen hat und wir annehmen können, dass sich bei der Übersetzung ins Griechische völlig neue Assoziationsfelder und Implikationen ergeben haben.

Doch nun zurück zur Kommunikations-Theorie: In den 1970er Jahren untersuchten der Linguist John Grinder und der Verhaltenswissenschaftler Richard Bandler die Aufzeichnungen von Therapiesitzungen der als besonders erfolgreich geltenden Psychotherapeuten Milton H. Erickson (Hypnotherapie), Virginia Satir (systemische Therapie) und Fritz Perls (Gestalttherapie). Ziel war es dabei, in Bezug auf das Erreichen nachhaltiger positiver Veränderungen besonders effektive sprachliche und nicht-sprachliche Kommunikationsmuster herauszuarbeiten, um das Wissen darüber z. B. für die Planung und Gestaltung psychotherapeutischer Prozesse nutzbar zu machen.

Bandler und Grinder gingen davon aus, dass die geistige Verarbeitung sprachlicher und nicht-sprachlicher Kommunikation unmittelbar assoziiert ist mit der Veränderung neuronaler Aktivierungsmuster im Gehirn. Die neuronalen Aktivierungsmuster wiederum wirken durch Beeinflussung der Aktivität der (unbewusst-)motorischen und neurovegetativen Zentren des Gehirns auf die gesamte Physiologie eines Menschen, z. B. seine jeweilige Art zu sprechen, seine Mimik, Gestik und Körperhaltung, seine Herzfrequenz, seinen Blutdruck und seine Schweißsekretion (ein Prinzip das bereits vor Bandlers und Grinders Arbeit für die Durchführung von Lügendetektor-Tests genutzt worden war). Das auf diese Weise entwickelte Kommunikationsmodell wurde zur Grundlage des von Bandler und Grinder so genannten „**neurolinguistischen Programmierens**“ (NLP).

Zumindest teilweise unabhängig von Bandlers und Grinders Arbeiten entwickelte der von Milton H. Erickson ausgebildete Hypnotherapeut Jeff Zeig das dessen Methode verallgemeinernde Modell der „**Multi Level Kommunikation**“. Grundlage hier ist die Annahme, dass in

der menschlichen Kommunikation jedes sprachliche oder auch nonverbale Signal neben seiner expliziten Funktion der Vermittlung eines bestimmten Informationsgehaltes eine Vielzahl weiterer – die Bedeutung des Informationsgehaltes bei weitem übersteigender – impliziter Wirkungen auf den Empfänger haben kann.

Jeff Zeig wendet dieses Modell nicht nur auf therapeutische Situationen sondern auf Kommunikation ganz im Allgemeinen an und bezieht dabei insbesondere alle Bereiche künstlerischer Arbeit mit ein. Kunst definiert er als eine Form der Kommunikation, bei der der explizite Informationsgehalt praktisch vollständig in den Hintergrund tritt und die implizite Einladung, durch Rezeption des Kunstwerkes den eigenen geistigen (und damit auch neurophysiologischen) Zustand zu verändern, ganz im Mittelpunkt des Kommunikations-Geschehens steht.

Mir persönlich erscheint der Begriff eines „**multi-dimensionalen**“ Modells noch besser geeignet, um deutlich zu machen, dass das Kommunikations-Geschehen in den verschiedenen Dimensionen teilweise unabhängig voneinander ist und sich doch immer wieder gegenseitig beeinflusst. So kann in Abhängigkeit vom Kontext, von der Mimik und Gestik des Sprechers bzw. der Satzmelodie und Betonung der Rede eine bestimmte Folge von Worten ganz unterschiedliche Bedeutungen annehmen und ganz unterschiedliche Wirkungen bei einem Gegenüber auslösen.

II. Strukturierte Untersuchung multidimensionaler Kommunikationsmuster in den Textquellen anhand von Beispielen

Bei der nun folgenden strukturierten Untersuchung ausgewählter Beispiele aus den Evangelien-Texten habe ich weder eine enzyklopädische Vollständigkeit noch eine erschöpfende Tiefe der technischen Analyse angestrebt zumal diese den Rahmen einer NLP-Masterarbeit bei Weitem sprengen würden. Auch auf die eine genaue Untersuchung von Reibungen der Untersuchungsergebnisse mit der Darstellung Jesu an anderen Textstellen habe ich ebenso wie auf eine Gesamtwürdigung der in den Evangelien-Texten beschriebenen Kommunikationsformen verzichtet. Wesentliches Ziel meiner Arbeit war es vielmehr, die

Anwendung multidimensionaler Kommunikationsformen in den Texten überhaupt plausibel nachzuweisen und dabei die für die Betrachtung des Kommunikationsstils Jesu aus der Sicht des NLP besonders bedeutsamen Muster herauszuarbeiten.

Inspiration

Wie bereits zu Beginn dieser Arbeit erwähnt, finden sich in den Evangelien zahlreiche Schilderungen großer Menschenansammlungen um Jesus. Zeitweise entstehen dabei geradezu dramatische Situationen, z. B. als die Angehörigen eines Gelähmten das Dach eines völlig überfüllten Hauses abdecken, um diesen dann an Seilen zu dem in Inneren des Hauses sich aufhaltenden Jesus hinunterzulassen. Lässt sich aus den vorliegenden Texten rekonstruieren, was das Auftreten Jesu für die Menschen in seiner Umgebung so faszinierend macht, dass sie derartig in Massen zu ihm drängen?

Im Mk-Evangelium sind die ersten Worte, die Jesus öffentlich spricht: *„Erfüllt ist die Zeit, nahe herangekommen das Königreich Gottes.“*¹ Schon in der dem griechischen Text nachempfundenen parallelen Stellung der Worte „Zeit“ und „Königreich Gottes“ manifestiert sich – wie im weiteren Verlauf der Arbeit deutlich werden wird – eine der Grundstrukturen des Denkens Jesu. „Die gegenwärtige Zeit“ – eine andere Übersetzungsmöglichkeit für das griechische Wort „kairos“ – wird zusammengebracht mit dem „basilea theou“, dem „Königreich Gottes“.



In den Begrifflichkeiten des NLP erscheint dies als **Reframing**, mit dem Jesus den jetzigen Augenblick unmittelbar in den Kontext der prophetischen Visionen der Thora vom kommenden Königreich Gottes stellt. Genau betrachtet finden wir hier sogar eine ganz eigene Form des Reframings, nämlich eine Art von **gegenseitigem Kontext-Reframing** – oder vielleicht kurz **„Interframing“**: Durch Hervorheben einer – manchmal nur punktuellen – Gemeinsamkeit erhalten beide Elemente unmittelbar eine grundlegend neue Bedeutung, denn nicht nur die Sicht auf den gegenwärtigen Augenblick sondern auch die

¹ Mk 1, 15

Vorstellung vom nahen „Königreich Gottes“ wird hier mit einem Satz grundlegend verändert.

Genau darin unterscheidet sich auch – zumindest in der Darstellung der Evangelien-Texte – die Predigt Jesu von der Johannes des Täufers, die zunächst beinahe wörtlich mit der Jesu übereinstimmt. Bei Johannes stehen aber wie aus dem Kontext ersichtlich „kairos“ und „basilea theou“ in einem Gegensatz zueinander, der nur noch durch einen als katastrophisch vorgestellten Weltuntergang aufgelöst werden kann.

Bei Jesus dagegen tritt das **visionäre Reframing** des Hier und Jetzt an die Stelle der apokalyptischen Katastrophe.

Die vom Verfasser des Mt-Evangeliums in der so genannten „Bergpredigt“ zusammengestellten (zu wesentlichen Teilen aus Q entnommenen) Jesus-Worte bringen seine Vision des Zusammentreffens von „kairos“ und „basilea theou“ auf eine alltagstaugliche **Chunk-Größe**. Jesus entwickelt eine über die Handlungsvorschriften und Verbote der Thora hinausgehende Ethik auf der Grundlage von Gegenseitigkeit (die „Goldene Regel“, s. u.) und der Liebe zu Gott und zu den Menschen, die das nahende „basilea theou“ im Alltag unmittelbar erfahrbar machen soll.

Im Umgang mit der jüdischen Überlieferungstradition, nutzt Jesus **laterales Chunken**: „*Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.*¹“ Er schließt ausgehend von den Geboten der Thora zunächst („bottom-up“) von der Verhaltens- auf die dazugehörige übergeordnete Beziehungsebene zurück (siehe Gegenseitigkeit und Liebe), um dann von dort aus („top-down“) wiederum Chunks auf der Verhaltensebene zu bilden (zum Beispiel: „*Wenn Dir einer auf die rechte Backe schlägt, dann halt ihm auch die andere hin*“²).

Der – allerdings an einer anderen Textstelle zu findende – Satz „*Der Mensch ist nicht für den Sabbat, sondern der Sabbat* [als Beispiel für die religiösen Ritualvorschriften der Thora] *für den Menschen*“³ stellt eines der formal wie inhaltlich eindrucksvollsten Reframings in den Evangelien-Texten dar. Der bisherige absolute Bezugsrahmen kollabiert zum bloßen Mittel

1 Mt 5, 17

2 Mt 5, 39

3 Mk 2, 27

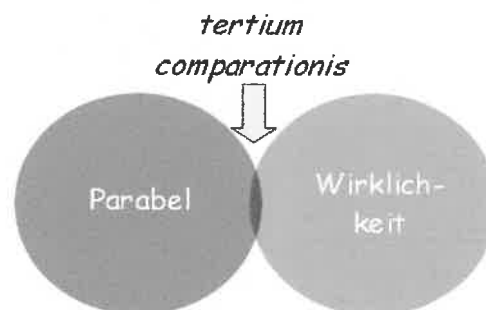
zum Zweck. Ebenso wie mit dem Satz „*Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken*¹“ rückt Jesus hier die ganz konkreten Bedürfnisse und Nöte der Menschen in seiner Umgebung als eigentlichen Bezugsrahmen seiner Ethik und seines Handelns in den Fokus des Bewusstseins der Zuhörer und weckt damit deren **Ressourcen** bezüglich der Wahrnehmung eigener und fremder Bedürfnisse.

Passend dazu erscheint auch die Fortsetzung des zu Beginn dieses Abschnitts zitierten Mk-Textes: „*Kehrt um und glaubt an die gute Nachricht.*“² Wenn wir das hier mit „kehrte um“ übersetzte Wort „metanoiete“ in seine sprachlichen Bestandteile zerlegen, so erhält man einmal „meta“, das griechische Wort für „außerhalb, jenseits von“, und „noia“ als griechische Entsprechung von „Geist“. Wie in den Evangelien-Texten immer wieder erkennbar, setzt Jesus Reframings gezielt zur Änderung eines gerade herrschenden Geisteszustandes mit einschränkenden Glaubenssätzen und brach liegenden Ressourcen (z. B. bei Verleugnung eigener und fremder Bedürfnisse) ein.

Dabei kann die Arbeit mit **Reframings** an sich als ein Statement Jesu verstanden werden. An die Stelle von Aufhebung, zwanghafter Anpassung oder auch Zerstörung tritt hier die Einladung zur geistigen (und auch seelischen und körperlichen) Transformation.

Als besonders charakteristische Anwendung des **Interframings** erscheinen in den Texten der Evangelien die Gleichnis-Erzählungen Jesu. Da auch für die Anwendung des NLP von wesentlicher Bedeutung, möchte ich an dieser Stelle kurz auf die linguistische Theorie von Parabeln und Allegorien eingehen, auch wenn in dieser Arbeit vor allem die Parabeln Jesu betrachtet werden.

- In einer idealtypischen Parabel finden wir eine **Metapher** mit nur einer einzigen Überschneidung zwischen dem explizit angesprochenen und dem implizit bleibenden „eigentlichen“ Gegenstand der Betrachtung, dem so genannten „tertium comparationis“.



¹ Mk 2, 17

² Mk 1, 15

- Dem gegenüber finden sich bei der Allegorie z.B. im Verlaufe einer Erzählung mehrere gemeinsame Punkte. Dies führt gegenüber den häufig sehr eleganten Parabeln dazu, dass die Geschehnisse innerhalb der Erzählung in einer wirklichkeitsfernen Weise ausgestaltet werden müssen, um die erzählerische Verbindungen zwischen den verschiedenen gemeinsamen Punkten zu wahren. Allegorien erscheinen auf diese Weise eher als recht komplizierte Kodierungen für eine ganz bestimmte Interpretation von Ereignissen.
- Neben der häufigen Situation von Mischformen zwischen Parabel und Allegorie finden sich noch zwei weitere typische Phänomene, die sich auch in den Texten der Evangelien jeweils nachweisen lassen. Die sogenannte „Allegorisierung“ führt dazu, dass eine zunächst als Parabel gestaltete Geschichte im Prozess ihrer Überlieferung durch Veränderung von Details mehr und mehr in eine Allegorie – mit u. U. völlig anderer Aussage – umgewandelt wird. Eine weitere Möglichkeit ist die sogenannte „Allegorese“, bei der Erzählungen zwar in ihrer ursprünglichen Form belassen, nachträglich aber ihre Details einzeln im Sinne einer Allegorie gedeutet werden.

Das zentrale Thema der von Jesus entwickelten **Metaphern** ist wiederum seine **Vision** vom „basileia thou“. Mit der Parabel scheint er ein ideales sprachliches Mittel für sich gefunden zu haben, um den Aspekt des Zusammentreffens von „kairos“ und „basileia theou“ auch in der Kommunikationsform selbst zu verwirklichen und die Transformation des Einen in das Andere auch sprachlich und begrifflich vorzuführen.

Dem „entweder – oder“ als charakteristischer **Metastrategie** des in den Evangelien-Texten beschriebenen religiösen Establishments seiner Zeit setzt Jesus hier die Prinzipien von Inklusivität, Gegenseitigkeit und Transformation entgegen und wird damit zum Anziehungspunkt für die Ausgeschlossenen und Geächteten – im vordergründigen wie im übertragenen Sinne „Aussätzigen“ – seiner Umgebung.

Die Zahl der in den kanonischen Evangelien-Texten überlieferten Beispiele für Kommunikation durch **Metaphern** erscheint beinahe unüberschaubar. Betrachten wir nur die zu längeren Geschichten ausgestalteten **Metaphern** kommen wir laut Wikipedia – je nach genauer Zuordnung und Zählung – auf eine Zahl von annähernd 40. Dabei wird

allerdings auch deutlich, dass gerade diese Kommunikationsform Jesu häufig von der frühen christlichen Gemeinde aufgegriffen und weitergeführt wurde. So enthalten einige der entsprechenden Texte – insbesondere die Allegorien bzw. sekundär allegorisierten Parabeln – Deutungen und Interpretationen, die die Situation der christlichen Gemeinde längere Zeit nach dem Tode Jesu voraussetzen und damit als spätere Prägungen erscheinen.

An einigen besonders charakteristischen Beispielen lassen sich die Prinzipien dieser Kommunikationsform im Kontext des Wirkens Jesu deutlich machen. Z. B. in dem in allen drei synoptischen Evangelien überlieferten Gleichnis vom Senfkorn, das laut Text zu den kleinsten Samenkörnern von allen gehört, dabei aber die größten Bäume hervorbringt, lassen sich verschiedene immer wiederkehrenden Elementen der Gleichnisrede Jesu erkennen¹:

- Der explizite Gegenstand der **Metapher** ist ein ganz und gar alltägliches Geschehen. Als – neben dem theologischen Statement über das „basilea theou“ – implizit übermittelte Botschaft erscheint die ganz persönliche Zuwendung Jesu (im Sinne des NLP: **Rapport-Aufnahme**) durch die – für ein theologisches Statement keineswegs selbstverständliche – Fokussierung des Bewusstseins auf die alltägliche Erlebniswelt seiner häufig wenig gebildeten Zuhörer².
- Ein weiterer Aspekt dieser Fokussierung auf das ganz persönliche Erleben des jeweiligen Kommunikationspartners kann darin erkannt werden, dass die Bedeutung einer **Metapher** sich nur im eigenverantwortlichen In-Beziehung-Setzen des gewählten Sprachbildes zum impliziten Gegenstand erfahren lässt. Letztendlich bleibt es dem Zuhörer selbst überlassen, was er aus einer **Metapher** herausliest. Er wird angeregt – und dies erscheint als ein weiterer wesentlicher Aspekt der Kommunikation durch Metaphern – zu einer konsequenten **Aktivierung der Ressourcen** „In Beziehung setzen“, „Gemeinsamkeiten finden“ und „ein in die Tiefe

1 Mt 13, 31-32, Mk 4, 30-32, Lk 13,18-19. Biologische Erwägungen könnten den Schluss nahe legen, es habe sich zunächst um eine andere Pflanze als expliziten Gegenstand dieser Metapher gehandelt.

2 Für mich selbst wird dabei – ganz im Sinne des Interframings und der Metastrategie der Gegenseitigkeit – auch eine beiläufige „Heiligung“ des Alltagsgeschehens selbst spürbar. Auf jeden Fall handelt es sich um ein sehr geschicktes **Ankern**.

zielendes Verständnis einer Situation gewinnen“.

- Das „tertium comparationis“ dieses Gleichnisses ist die Überwindung eines scheinbar unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen einem Beginn als winziges Samenkorn und dem Erreichen einer alles überragenden Größe. Neben dem expliziten In-Frage-Stellen entwicklungshemmender **Glaubenssätze**, wie z. B. 'Was klein bzw. schwach ist, wird immer klein und schwach bleiben' erscheint die weitgehende Eigengesetzlichkeit des Vorganges als wesentlicher Anknüpfungspunkt für Assoziationen. Das Wachstum einer Pflanze kann nicht „gemacht“ werden, es vollzieht sich ohne jede Gewaltanwendung ganz aus sich selbst heraus und erfordert primär keinerlei Anstrengung anderer, um es zu ermöglichen. Es bleibt in seiner „Wirk-lichkeit“ letztendlich ein Mysterium. Dieser implizite Aspekt kann als weitere Einladung zur **Ressourcen-Aktivierung** verstanden werden, hier insbesondere von (gewaltlosen) Gelassenheit, Vertrauen und Geduld.

Eine weitere sehr bekannte Parabel ist das – allerdings nur im Lk-Evangelium enthaltene – Gleichnis vom verlorenen Sohn.¹ Der Vergleichspunkt hier ist die Beziehung zwischen dem Vater und seinen beiden Söhnen. Die **Ressourcen-Aktivierung** geschieht durch die konsequente Lenkung des Bewusstseins der Zuhörer weg vom Denken in vordergründigen moralischen und rechtlichen Bewertungen hin zum Beziehungsaspekt der Geschichte, da nur dessen Entschlüsselung ein Verständnis des sonst irrational erscheinenden Verhaltens des Vaters ermöglicht.

In ähnlicher Weise wird die – wohl gemerkt persönliche und nicht durch religiöse Ritualvorschriften bestimmte – Beziehung auch in der Parabel vom barmherzigen Samariter in das Zentrum des Bewusstseins gerückt.²

Die nähere Bestimmung von Gerechtigkeit durch Fokussierung des Bewusstseins auf die Bedürfnisse aller Beteiligten anstatt auf Vergleiche zwischen ihnen ist Thema der Parabel von den Tagelöhnern im Weinberg: Unabhängig von der Tageszeit, zu der sie

¹ Lk 15,11-32

² Lk 10 30-37

eingestellt wurden, im Gleichnis Jesu erhalten sie alle den gleichen Tageslohn¹.

Eine weitere – aus NLP-Sicht besonders interessante Gruppe von Gleichnissen – sind die, in denen den übrigen Belehrungen Jesu widersprechende Verhaltensweisen in positiver Weise hervorgehoben werden. Beispiele dafür sind die Parabeln von dem anvertrauten Geld², vom Schatz im Acker³ oder von der kostbaren Perle⁴ bzw. dem verlorenen Geldstück⁵.

Hier geht es jeweils um z. T. bis zur Habgier gesteigerte Freude an materiellem Besitz. Jesus nutzt dann die Technik des „**Aufwärts-Chunkens**“, um die hinter der Besitzgier stehenden **Ressourcen**, wie z. B. das sichere Erkennen des Wertvollen auch im Verborgenen, den verantwortungsvollen Umgang damit und vor allem das entschlossene und **zielgerichtete** Handeln beim Erwerben und Schaffen von Werten, erkennbar werden zu lassen.

In Verbindung mit dem **Reframing** der Zeit durch das herankommende „basileia theou“ ergibt sich die Aufforderung, bzgl. der **Aktivierung dieser Ressourcen** nicht etwa hinter den Gierigen und Besitzstolzen zurückzubleiben, sondern diese vielmehr durch zielgerichtete Nutzung der **Ressourcen** für das eigene Wohlergehen zu übertreffen.

Gerade bei diesen Parabeln wird für mich die Nähe des Kommunikationsstils Jesu zu **NLP-Formaten** deutlich, bei denen im Umgang mit Süchten oder anderen selbstschädigenden Verhaltensweisen ähnliche Interventionen zur Ermöglichung tiefer Veränderungen des Bewusstseins und Verhaltens angewendet werden.

Beziehung

Eines der prägnantesten Beispiele für die Art und Weise, wie Jesus mit einem geradezu minimalistischen Aufwand an Kommunikation tief gehende Beziehungen zum Menschen herstellt, ist die Berufung der ersten Jünger, wie sie im Mk- und Mt-Text dargestellt wird.

1 Mt 20, 1-16

2 Mt 25, 14-30

3 Mt 13, 44

4 Mt 13, 45-46

5 Lk 15, 8-10

Jesus sieht wie Simon, der spätere Petrus, und sein Bruder Andreas im Uferbereich des See Genezareth ihre Fischernetze auswerfen und spricht sie mit knappen Worten an: *„Kommt her, folgt mir nach. Ich werde Euch zu Menschenfischern machen.“*¹

Technisch gesehen verwendet Jesus hier **laterales Chunken**, indem er den Begriff „Fischer“ zunächst auf eine höhere Abstraktionsebene bringt. Von der dort entwickelten Vorstellung eines Menschen, der in einer bestimmten Absicht etwas Wertvolles zusammen- und dann in eine anderes Medium bringt, konkretisiert er dies wieder in Form des Begriffes „Menschenfischer“.

Auf diese Weise gelingt es ihm, die **Identität** seiner späteren Begleiter als Fischer für sie zu bewahren, ihnen aber gleichzeitig die Möglichkeit zur einer tief greifenden Transformation dieser **Identität** zu geben, die wiederum ein völlig neues – von einschränkenden **Glaubenssätzen** z. B. über soziale Rollen und damit verbundene Erlaubnisse und Verbote befreites – Muster der **Ressourcen-Aktivierung** ermöglicht.

Die Wirkung durch dieser „Bewusstseins-Erweiterung“ erscheint denn auch verblüffend: *Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.*² Die plötzliche Transformation des Bewusstseinszustandes führt zu einer in ihrer Unmittelbarkeit kaum glaublichen Veränderung des Verhaltens³.

Immer wieder zeigen sich in den Schilderungen der Begegnungen mit Jesus Muster einer tief greifenden Bewusstseins-Transformation durch Herstellung von Beziehung, häufig mittels weniger Worte und Gesten.

Den als Zolleintreiber und Kollaborateur mit der römischen Besatzungsmacht von den orthodoxen Pharisäern und Sadduzäern geächteten Zachäus fordert er auf, von einem Feigenbaum herunterzusteigen, auf den er geklettert ist, um Jesus in der Menschenmenge

¹ Mk 1, 17

² Mk 1, 18

³ Interessanterweise findet sich eine deutlich abweichende Variante im Lk-Text [Lk 5,1-11]. Der Verfasser des Evangeliums – soweit erkennbar bemüht um ein rationales Verständnis der Ereignisse – verlegt den Fischzug der beiden späteren Begleiter Jesu – mutmaßlich entsprechend den eigenen Beobachtungen von Fischern im Mittelmeerraum – auf ein Boot und schildert die wunderbare Füllung der Netze mit Fischen nach vorher vergeblichem Bemühen als Grund für die plötzliche Reaktion von Simon und Andreas.

besser sehen zu können, und lädt sich in sein Haus zum Essen ein.¹

Eine wegen ihrer Volkszugehörigkeit zu den Samaritanern als „unrein“ geltende Frau spricht er am Jakobs-Brunnen in Samaria an und fragt sie, ob sie ihm Wasser reichen könne². Von einer bekannten Sünderin lässt er sich die Füße salben³.

Schon allein durch die simple Aufnahme von verbalem oder nonverbalem Kontakt bricht Jesus die jüdischen Ritualgesetze. Aber er geht noch einen Schritt weiter: In dem er zulässt, dass die Geächteten etwas für ihn zu tun oder er sie sogar darum bittet, **ändert er unmittelbar ihre Rolle in der Interaktion** hin zu Aktivität und Kompetenz, ein Muster, das wir auch bei einer Vielzahl von Heilungserzählungen finden.

Die öffentliche Annahme von Hilfeleistungen durch die Geächteten widerlegt – ohne das irgendein weiteres Wort nötig wäre – **Glaubenssätze** über deren Nutzlosigkeit und Minderwertigkeit. Es ist aber nicht das Tun an sich, das den Segen ermöglicht, sondern wie in der Geschichte vom verlorenen Sohn – das (Wieder-)Eintreten in Beziehung. So sagt Jesus zu Marta, die sich mit viel Mühe um ihn und seiner Begleiter kümmert, als er ihn ihrem Haus zu Gast ist, und sich über ihre zu Jesu zu Füßen sitzende Schwester Maria beklagt: *„Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.“*⁴

Wie auch schon in der Struktur seines Redens von „basileia theou“ und in den Parabeln hebt Jesus auch in Bezug auf Beziehungen den Grundsatz (oder hier vielleicht besser gesagt die **Metastrategie**) der Gegenseitigkeit hervor. So fasst Jesus – wie allerdings auch andere jüdische Lehrer seiner Zeit – seine ethischen Richtlinien in der sogenannten „Goldenen Regel“ zusammen: *„Was Ihr von anderen erwartet, das tut auch Ihnen.“*⁵

Insbesondere auf das moralische Verurteilen anderer wendet Jesus diese Regel immer wieder an. Nicht nur das Beispiel von jemanden, der einen Splitter im Auge eines anderen entfernen will und den Balken im eigenen Auge nicht sieht⁶, findet sich in den Texten, auch

¹ Lk 19, 1-10

² Joh 4, 27-42

³ Mt 26, 6-13, Mk, 14,3-9, Lk 7, 36-50, Joh 12, 1-8

⁴ Lk 10, 41-42

⁵ Mt 7, 12, Lk 6, 31

⁶ Mt 7, 3-5, Lk 6, 41-42

als einige sich als besonders gesetzestreu verstehende Juden in Anwesenheit Jesu eine Ehebrecherin steinigen wollen, sagt er zu ihnen: *„Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe als erster einen Stein auf sie.“*¹ Die – durch Lenkung des Bewusstseins auf die gemeinsame Eigenschaft als Übertreter von religiösen Vorschriften – geschaffene Gemeinschaft lässt eine Verurteilung oder gar Hinrichtung nicht mehr möglich erscheinen².

Heilung

Am markantesten tritt die Transformation in zahlreichen Geschichten über Heilungen hervor. Ich möchte dabei nur auf einige wenige für die Analyse der Kommunikationsstrukturen wesentliche Aspekte eingehen.

Interessanterweise finden wir ähnlich wie in den hypnotherapeutischen Interventionen Milton H. Ericksons immer wieder einfachste Aufforderungen – und sei es nur die eigene Position zu verändern, die aber zugleich in krassem Widerspruch zu den **„disease-beliefs“** der Beteiligten stehen. So sagt Jesus zu dem – nach Abdecken des Hausdaches mühsam an Seilen zu ihm hinuntergelassenen – Gelähmten recht trocken: *„Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh nach Hause.“*³ Das tote Mädchen fordert er in Worten *„Talita kum“*⁴ einfach nur auf, zu ihm zu kommen.

Mehrfach verändert Jesus auch selbst die Lagerung der Kranken oder gerade Verstorbenen, in dem er ihren Oberkörper aufrichtet. Wie auch von Robert Dilts in seinem Buch *„Identität, Glaubenssysteme und Gesundheit“* angedeutet, erscheint hier das Durchbrechen von **Glaubenssätzen** als wesentlicher Faktor der Heilung. So sagt Jesus in der Geschichte der Heilung eines „mondsüchtigen“ Jungen: *„Wenn euer Glaube auch nur so groß ist wie ein Senfkorn, dann werdet ihr zu diesem Berg sagen: Rück von hier nach dort!, und er wird wegrücken. Nichts wird euch unmöglich sein.“*⁵

1 Joh 8, 7

2 Diese Geschichte wird in Robert Dilts Buch *„Magie der Sprache“* als Beispiel für das **„Apply to self-Muster“** genannt. Aus meiner Sicht erscheint es zugleich als ein besonders prägnantes Beispiel für **Interframing**.

3 MK 2, 11, Joh 5, 8

4 MK 5, 41

5 Mt 17, 20

Dies zeigt sich auch in einer sehr prägnanten Doppelszene, als Jesus aus einer Menschenmenge heraus zu der schwer kranken Tochter des Synagogenvorstehers Jairus gerufen wird und eine Frau, „die von Jesus gehört hatte“, aus der Menschenmenge von hinten an ihn herantritt und sein Gewand berührt. Sie denkt sich dabei: *„Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt.“* Jesus selbst bemerkt *erst jetzt*, dass eine Kraft von ihm ausgeht, dreht sich um und fragt: *„Wer hat mein Gewand berührt?“* Seine Begleiter antworten – ebenfalls erstaunlich trocken: *„Du siehst doch, wie sich die Leute um dich drängen, und da fragst du: Wer hat mich berührt?“* Jesus blickt sich daraufhin selbst um, sieht die Frau zitternd vor Furcht näher kommen und sagt zu ihr: *„Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“*¹

Auch bei den anderen Wundergeschichten wie der Stillung eines Sturmes², dem Gehen auf dem Wasser³ und der Versorgung einer Menschenmenge mit Brot und Wein⁴ bzw. Wandlung von Wasser zu Wein bei einer Hochzeit in Kanaan⁵ scheint für Jesus nicht so sehr der „materielle“ Aspekt sondern vielmehr das Durchbrechen von einschränkenden **Glaubenssätzen** als entscheidend.

Eine für psychotherapeutische Interventionen oder auch die **NLP-Praxis** sehr instruktive Geschichte findet sich bezüglich der Austreibung böser Geister. So beschreibt Jesus, dass ein ausgetriebener Geist (wir könnten an dieser Stelle ergänzen eine überwundene Sucht oder selbstschädigende Gewohnheit) in unwirtliche Gegenden flüchtet. Nach einiger Zeit jedoch überlegt er sich, in seine alte „Wohnung“ zurückzukehren. Und wenn er diese in einem aufgeräumten, nicht anderweitig bewohnten Zustand vorfindet, so holt er noch sieben andere Geister (oder selbstschädigende Verhaltensweisen) mit hinzu, die den Besessenen in Zukunft noch schlimmer quälen. Eine klare Aufforderung nicht zu versuchen, selbstschädigendes Verhalten durch reine Unterdrückung beizukommen, sonder vielmehr durch Entwicklung neuer, das eigene Wohlbefinden tatsächlich fördernder Gewohnheiten überflüssig zu machen.⁶

1 Mt 9, 18-26, Mk 5, 21-43, Lk 8, 40-56

2 Mt 8, 18.23-27, Mk 4, 35-41, Lk 8, 22-25

3 Mk 6, 45-52

4 Mt 14, 13-21, Mk 6, 35-44, Mk 8, 1-9, Lk 9, 10-17; Joh 6, 1-13

5 Joh 2, 1-11

6 Mt 12, 43-45, Lk 11, 24-26

III. Zusammenfassung und Integration

In den untersuchten Evangelientexten erscheint Jesus als hocheffektiver Kommunikator, dem es immer wieder gelingt, eine als heilsam und innerlich befreiend erlebte Transformation bei seinen Interaktionspartnern Wirklichkeit werden zu lassen. Nach der an der jeweiligen Wirkung der Kommunikation orientierten Untersuchung in Teil II möchte ich nun im abschließenden Teil der Arbeit eine Zusammenfassung und Integration der Ergebnisse anhand der **(neuro-)logischen Ebenen** nach Gregory Bateson und Robert Dilts versuchen. Ich werde in diesem Zusammenhang zumindest kurz auf Parallelen zu anderen spirituellen Lehrern hinweisen und die Arbeit dann mit einer **ökologischen Würdigung** der Leistung Jesu und seiner frühen Nachfolger abschließen.



Wie auch bei der praktischen Arbeit an den **(neuro-)logischen Ebenen** mit Klienten orientierte ich mich an den die jeweilige Ebene betreffenden Kernfragen, die ich – soweit aus den Evangelien-Texten rekonstruierbar – für Jesus zu beantworten versucht habe.

Sinn-Ebene: Was wird mir wirklich wichtig sein, wenn ich sterbe?

Auch wenn die Schilderungen des Todes Jesu mutmaßlich eine Reihe von legendären Elementen aufweisen, lassen sich hier jedoch – dem oben erläuterten **radikal-phänomenologischen** Ansatz folgend – verschiedene wesentliche Aspekte erkennen:

- Zuletzt entscheidend bleibt für Jesus die Beziehung zu einem als Vater verstandenen Gott oder wie wir es heute vielleicht eher ausdrücken würden zu einer liebenden Transzendenz, auch wenn seine Worte „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“¹ zugleich Verzweiflung ausdrücken.
- Ein anderer Jesus zugeschriebener Satz kurz vor seinem Tod „*Vergibt Ihnen, denn Sie wissen nicht was sie tun.*“² könnte in diesem Zusammenhang als Ausdruck einer **radikalen inneren Freiheit** auch im Angesicht von Folter und Ermordung gedeutet

¹ Psalm 22, 2, Mt 27, 46, Mk 15, 34

² Lk 23, 34

werden. Das tief reichende Verständnis der Situation und Beweggründe seiner „Interaktionspartner“ ermöglicht es Jesus, ihnen selbst in dieser erschreckenden Situation zu vergeben.

Hier könnte eine Parallele zur buddhistischen Mahayana-Tradition oder den Arbeiten Marshall Rosenbergs zur gewaltfreien Kommunikation gesehen werden, wo jeweils das tiefe Verständnis der eigenen Situation und der des jeweiligen Gegenübers einen freien (in der Sprache des NLP **Wahlmöglichkeiten** bietenden) Umgang mit quälenden Emotionen und destruktiven Impulsen ermöglicht.

- **Mission / Vision - Was ist das auf der Welt, was nur ich tun kann?**

Die zentrale Vision Jesu ist wie bereits in Teil II ausführlich dargestellt, die Überschneidung des „basileia theou“ mit dem gegenwärtigen Augenblick („kairos“). So antwortet Jesu einmal auf die Frage nach dem Kommen des „basileia theou“: *„Man kann auch nicht sagen: Seht hier ist es! Oder: Dort ist es! Denn: Das Reich Gottes ist mitten unter Euch.“*¹ Diese Überschneidung von Transzendenz und Lebenswirklichkeit wird zum wesentlichen Faktor der Inspiration für die Menschen in seiner Umgebung und der Ausgangspunkt für eine Reihe grundlegender **Reframings**, wobei die gleichzeitig offensichtliche Manifestation und Unfassbarkeit des „basileia theou“ wie sie sich auch in der sprachlichen Struktur der Gleichnisrede ausdrückt als wesentlicher Aspekt der Vision erscheint. Den Zuhörern bleibt die **Freiheit**, das für sie Wichtige und Heilsame selbst zu entdecken.

Als weiteres Merkmal der Vision Jesu erscheint mir die Assoziation des Begriffs vom „basileia theou“ bestimmten heilsamen Bewusstseinszuständen wie sie uns in vielen Geschichten und nicht zuletzt in der Aufforderung zum „metanoite“ begegnet. Die wohl radikalste Interpretation dieser Verbindung findet sich bei dem buddhistischen Achtsamkeitslehrer Thich Nhat Hanh, der das „basileia theou“ an sich als heilsamen und befreienden Bewusstseinszustand im Hier und Jetzt versteht und mit dem – zunächst völlig unabhängig von christlichen Begrifflichkeiten – im Zen-Buddhismus geprägten Satz „Das Königreich ist jetzt oder nie“ in Verbindung bringt.

¹ Lk 17, 20-21

- **Identität – Wer bin ich?**

Die Darstellung des Selbstbildes Jesu erscheint nach dem Urteil der historisch-kritischen Forschung wie kein zweiter Aspekt seiner Darstellung in den Evangelien-Texten durch Interpretation der frühen christlichen Gemeinden geprägt.

Deutlich wird, dass er seine **Identität** analog zu seiner **Vision** vom „basileia theou“ als Schnittpunkt von Endlichkeit und Transzendenz sieht, ohne dass eine analytisch-logische oder rational-kritische Annäherung letztendlich möglich erschiene. Genau dazu passend erscheint der von Jesus immer wieder verwendete Begriff des „Menschensohnes“ (laut Wikipedia an 36 voneinander unabhängigen Textstellen im Neuen Testament), der Spielraum für die unterschiedlichsten Interpretationen lässt.

Deutlich in den Texten erkennbar wird die unmittelbar auf die **Identität** Jesu bezogene – auch im Zusammenhang mit dem Begriff des „Menschensohnes“ erwähnte – „Vollmacht“, die soweit aus den Texten rekonstruierbar für Jesus auf dem unmittelbaren Erleben der Überschneidung von „basileia theou“ und „kairos“ beruht. Die Mission Jesu scheint sich genau aus dieser „Vollmacht“ zu ergeben. Jesus tritt als Vermittler für alle diejenigen auf, denen dieses Erleben nicht von sich aus zugänglich ist. Als Metapher dafür wählt er das Bild vom Arzt, der für die Kranken da ist und nicht für die Gesunden.

Als **Metapher** für die **Identität** des Erzählers von ganz individuell interpretierbaren Gleichnissen erscheint in mehreren Parabeln und Allegorien der Sämann, dessen Handeln erst im Zusammenspiel mit seiner Umgebung sinnvoll wird und Frucht bringt.¹

- **Glaubenssätze, Werte, Kriterien – Was sind meine Grundannahmen? Was ist mir wirklich wichtig? Wonach beurteile ich?**

Die grundlegenden, von der „**Visions-Ebene**“ ausgehenden **Reframings** ermöglichen ein Infragestellen aller begrenzenden Glaubenssätze. „Für Menschen ist es unmöglich, für Gott aber ist alles möglich²“, sagt Jesus dazu.

Als eine der wesentlichen Grundannahmen Jesu erscheint die Bedeutung des Glaubens für

¹ Mt 13, 1-9, Mk 4, 1-9, Lk 8, 4-8

² Genesis 18, 14, Ijob 42, 2, Mt 19, 26, Mk 10, 27, Lk 18, 27

die Verwirklichung von heilsamen Veränderungen in allen Bereiche. So betont er immer wieder, dass es eigentlich der **Glaube** seiner Interaktionspartner ist, der die sich ereignenden Transformationen ermöglicht. Alles bis hin zur Materie erscheint als abhängig vom **Glauben** dessen, der damit umgeht.

Als wesentlicher Wert und gleichzeitig als entscheidendes **Kriterium** bei der Beurteilung von Situationen und Prozessen erscheint bei Jesus immer wieder der Beziehungsaspekt wie er es beispielsweise in Parabeln Jesu in den Fokus des Bewusstseins gerückt wird.

Neben dem Bezug zur Transzendenz und der zwischenmenschlichen Beziehung tritt auch die Menschlichkeit - hier verstanden als Wahrnehmung des ganzen Menschen mit allen seinen persönlichen Bedürfnissen und Nöten – bei Jesus als besonderer **Wert** und entscheidendes **Kriterium** hervor.

- Die Ebenen von **Fähigkeiten, Verhalten** und **Kontext** wurden bereits ausführlich im Teil II dieser Arbeit behandelt.

Eine **ökologische Gesamtwürdigung** des Wirkens Jesu und seiner Nachfolger erscheint für einen in einer westlich geprägten Kultur Aufgewachsenen fast unmöglich. Wir sind in einer so vielfältigen Weise von den Texten des Neuen Testaments und ihren späteren Interpretationen geprägt, dass wir uns einerseits eine Welt ohne ihren Einfluss gar nicht wirklich vorstellen können, andererseits uns der Blick durch eine Vielzahl von offensichtlichen, aber nichtsdestoweniger über Jahrhunderte tradierten und ebenfalls zum Teil unserer Kultur gewordenen Missverständnissen verstellt ist.

Sollte meine Vermutung über Milton Ericksons **modeling** Jesu zutreffen, so ergäbe sich eine direkte Linie von den Kommunikations-Mustern in den Evangelien-Texten zur Begründung des NLP durch Richard Bandler und John Grinder. Eine tatsächlich erstaunliche Vorstellung!

Und auch darüber hinaus enthalten die überlieferten Worte Jesu zahlreiche Parallelen zu den Lehren anderer spiritueller Traditionen oder auch aktuellen Entwicklungen – wie der Gewaltfreien Kommunikation Marshall Rosenbergs – insbesondere bzgl. der hohen Wert-

schätzung für das Vertrauen in eine liebende Transzendenz und eine Praxis der Liebe zu allen Menschen.

Dabei tritt Jesus für mich aus den Texten als ein zutiefst gelassener, gütiger und demütiger Mensch hervor, der – ohne Selbstquälerei – ein Leben in Einfachheit und Bescheidenheit führt und das Wohlergehen der Menschen in seiner Umgebung in den Mittelpunkt seines Denkens und Handelns rückt. Auch als sein Leben bedroht wird, bleibt er gewaltlos und läßt zu, dass er durch heuchlerische Machenschaften getötet wird.

Doch das Christentum wie es uns heute entgegen tritt erscheint mir in vielerlei Hinsicht als eine durch jahrhundertelange brutale Verfolgung traumatisierte Religion. Die späteren Versuche, das Christentum zu einer Staatsdoktrin oder zur Begründung imperialistischer Machtansprüche zu machen, könnten geradezu als ein allzumenschlicher Versuch der Abwehr erneuter Bedrohung durch andere erscheinen. Die Botschaft und Praxis des historischen Jesus wurden dabei häufig bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, er selbst wurde oftmals zu eine aus verschiedensten Perspektiven konstruierten Figur, die ich in Anlehnung an Carl Gustav Jungs Begrifflichkeiten am ehesten als „Jesus-Imago“ bezeichnen würde.

Es würde mich freuen, wenn meine Arbeit ein wenig dazu beitragen könnte, das Studium der Evangelien-Texte soweit wie möglich von den zahlreichen – der Botschaft Jesu häufig erschreckend fremden – Voraussetzungen der westlichen Tradition zu befreien, um auf diese Weise zu einer weltweiten religions- und kulturübergreifenden spirituellen – in den Begriffen Ken Wilbers integralen – Entwicklung beizutragen.

Hauptsächlich verwendete Literatur:

Die Bibelzitate sind jeweils der Einheitsübersetzung des Neuen Testaments, Stuttgart 1980, entnommen.

- Bandler R, Grinder J, Reframing, 8. Auflage, Paderborn 2005
- Conzelmann H, Lindemann A, Arbeitsbuch zum Neuen Testament, 13. Aufl., Tübingen 1975/2000

- Dilts R, Die Magie der Sprache, Paderborn 2005
- Dilts R, Identität, Glaubenssysteme und Gesundheit, Paderborn 2001
- Drewermann E, Wer hat, dem wird gegeben, Düsseldorf 2008
- Rosenberg, Marshall, Gewaltfreie Kommunikation, 8. Aufl. 2009, Paderborn 2008
- Stuttgarter Evangelien Synopse, hrsg. von Otto Knoch unter Mitarbeit von Eugen Sitarz, Stuttgart 2006
- Synopsis quatuor evangeliorum, hrsg. von Kurt Aland, 3. durchges. Ausg. 1988, Stuttgart 1963, 1985
- Wilber K, Integrale Vision, München 2009
- Zeig J, Einzelunterricht bei Erickson, 2. Aufl. 2005, Heidelberg 2002

Das Konzept der „Multi-Level-Kommunikation“ lernte ich durch eine Workshop Jeff Zeigs im Alexianer-Krankenhaus in Köln Porz am 12.05.2009 kennen.

Von Meister Thich Nhat Hanhs Interpretation des „Königreiches Gottes“ erfuhr ich im Rahmen eines von ihm gehaltenen Achtsamkeitstages in der Aula der Universität Köln am 09.05.2009.

Abbildungen:

Alle Grafiken wurden erstellt von Antonia Hirschauer mit der freien Software `Gimp 2`.

Die Photographie auf S. 6 wurde von `pixelio.de` heruntergeladen und stammt von Michael Oswald. Das ursprünglich farbige Bild wurde zu einer Schwarz-Weiß-Darstellung verändert. An dieser Stelle ganz herzlichen Dank für das Zur-Verfügung-Stellen des Fotos!

Mein ganz besonderer Dank gilt Frau Karin Latzel, die das Manuskript mit großem Engagement für mich geschrieben hat, und meiner Stieftochter Antonia Hirschauer für die Erstellung der Grafiken. Ebenso danke ich Dr. Volker Warnke für seine unvergleichliche Begleitung auf meinem Weg zu einem wirklichen Heiler und Begleiter anderer Menschen und zu mir selbst. Und nicht zuletzt gilt mein Dank meiner Partnerin Astrid Helesic für ihre liebevolle Unterstützung und Inspiration.

Meckenheim, 07. September 2009

Ulf Krause